

Eberhard Zellweger, Basel

Gottesdienstfeier im Dienst der Seelsorge

Groß bist du, o Herr, und überaus preiswürdig; groß ist deine Stärke, und deiner Weisheit ist kein Ziel gesetzt. Und dich will loben ein Mensch, ein winziger Teil deiner Schöpfung, ein Mensch, der schwer trägt an der Bürde seiner Sterblichkeit, schwer trägt auch am Zeugnis seiner Sünde und am Zeugnis, daß du den Stolzen widerstehst. Und dennoch will dich loben der Mensch, selbst ein Teil deiner Schöpfung. Du selbst veranlaßt ihn, in deinem Preis seine Wonne zu suchen, denn geschaffen hast du uns im Hinblick auf dich, und unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir.¹

Jeder Mensch trägt in sich den Wunsch nach einem Gott, den er mit dem Munde loben und mit dem Herzen anerkennen kann. Doch dieser Wunsch mündet oft in eine Enttäuschung ein. Augustin nennt im oben angeführten Zitat die Gründe: Der Mensch ist bedroht vom Tode. Gott verschont ihn nicht von Krankheit, Krieg, Hunger und Haß. Daher hadern manche mit dem Schicksal. Sie verstehen Gott nicht mehr. Die Sterblichkeit kann das Gotteslob ersticken.

Der Mensch ist ein Sünder. Er ist geplagt von Selbstvorwürfen und von Schuldgefühlen. Die Sünde schiebt sich zwischen ihn und Gott. Für das Gotteslob fehlt die nötige Vertrauensbeziehung. Lieblose Erniedrigungen und ungerechte Zurücksetzungen gehören zur Lebenserfahrung des Menschen. Dem Menschen fehlt die Freude, um Gott zu loben. Menschen, die Gott nicht mehr loben können, verfallen der Resignation. Sie leben mit einem verdüsterten Gemüt und sind wunschlos unglücklich.

Das gesungene und gesprochene Gotteslob in der Gemeinde bezeugt die große Freude von Christus. Die Seelsorge weckt Hoffnung, die feiernde Gemeinde bestätigt die Hoffnung. Die Seelsorge zeigt, wo das Licht zu finden ist. Die lobende Gemeinde bezeugt seine Gegenwart. Die Welt der himmlischen Freude entwertet die Welt der irdischen Trostlosigkeit. Einem angefochtenen, von Sorgen geplagten Menschen kann es eine große Hilfe sein, wenn er erlebt, wie auch über der Welt seiner eigenen düsteren Gedanken das Licht der göttlichen Freude aufstrahlt.

Das ist bloß der Anfang. Der Weg geht weiter: Gott verzeiht uns unsere Sünden und heilt alle unsere Gebrechen. Der Seelsorger kann auf Christus hinweisen, der die Schuld vergibt und der unser Leid besiegt. Wie und wann aber Christus unsere Verfehlungen in Ordnung bringt und unser Leid in

¹ AUGUSTINUS, Confessiones 1,1,1; deutsch: BKV 18, 1.

Segen verwandelt, das müssen wir einer höheren Weisheit überlassen. Erfährt aber ein Mensch an sich selbst Gottes verzeihende Gnade und Gottes befreiende Hilfe, so verändert sich sein Gotteslob. Christus hat ihm nicht bloß das Licht leuchten lassen, Christus hat einen solchen Menschen auf den Weg gebracht, der aus der Finsternis zum Lichte führt. Ein Mensch mit einer solchen Erfahrung kann aus eigener Überzeugung ins Gotteslob einstimmen. Ein solcher Mensch wird zu einem lebendigen Zeugnis für andere. Seine Freude bleibt erhalten, solange er sie mit der feiernden Gemeinde teilt. Bei einem solchen Zeugen ist die Seelsorge zu ihrem Ziel gelangt. Die folgenden Ausführungen weisen darauf hin, daß diese Beziehung zwischen Gottesdienstfeier und Seelsorge sich in verschiedenen Lebensbereichen auswirkt.

GOTTESDIENST – ALS VORAHNUNG DES EWIGEN FRIEDENS

Die Übermüdung ist eine jener Krankheiten, die sich in unserer Zeit mit einer erstaunlichen Schnelligkeit verbreiten. Die moderne Forschung hat gezeigt, daß kein nervöser oder zu stark gefühlsbetonter Zustand fortbestehen kann, sobald eine vollständige Entspannung eingesetzt hat. Das heißt mit anderen Worten: Wer sich entspannt, stellt sein inneres Gleichgewicht wieder her.² Erstaunlich viele Menschen suchen Entspannung bei einem Guru, der sie in indische Weisheit einführt. Manche haben bei solchen Praktiken mit Erfolg nervöse Leiden bekämpft.

Dürfen wir aber nicht verschiedene Arten der Stille unterscheiden? Da gibt es die Stille des Zimmers oder der Klausur, wo der Suchende sich abschirmt vom Lärm der Umwelt. Die Ruhe der Gegenstände und der Wände überträgt sich auf den Bewohner dieses Raumes. Anders ist die Stille in der freien Natur: Die Seele wird wach für die Stimmen der Tiere und für die feinen Geräusche von Luft und Wasser. Wieder anders ist jene Stille, wo einer mit Entspannungsübungen aus eigener Kraft zur Stille zu kommen sucht.

Für viele Menschen sind die Gotteshäuser zu Stätten der Stille geworden. Jene Menschen, die sich vor dem Gottesdienst zur Andacht sammeln, geben diese Stille an ihre Mitchristen weiter. Diese Stille ist ein göttliches und menschliches Gnadengeschenk. Sie wird nicht durch Übungen erworben. Der Mensch empfängt sie, wenn er dafür innerlich vollständig offen ist. Bei dieser Stille findet der Mensch sein inneres Gleichgewicht, nicht indem er sich selbst entspannt, sondern indem er entspannt wird durch jene Ruhe, die Christus den Mühseligen und Beladenen schenkt. Die Stille ist die Ruhe

² Vgl. D. CARNEGIE, *Sorge dich nicht, lebe!* Bern 1951, 204.

des inneren Lebens. Sie ist die Tiefe des verborgenen Stromes. Sie ist gesammelte Anwesenheit, Offenheit und Bereitschaft. „Die echte Stille ist wach und voll Bereitschaft.“³

Der Gottesdienst schenkt eine bleibende Heimat.

Natascha Wodin, das Kind eines Sowjetrussen, der auf deutscher Seite gekämpft hatte, kam im Zweiten Weltkrieg kurz vor dem Zusammenbruch in ein deutsches Flüchtlingslager in der damaligen Westzone. In jeder Beziehung war sie eine Fremde. Die Sprache war ihr fremd, das Lebensgefühl der Leute im Westen stieß sie ab. Ihre Situation als „Russenkind“ im Lager und in der Schule brachte sie vollends in eine völlige Isolation, nichts mehr ist für sie Heimat, sie kennt keine Geborgenheit. Sie besucht den orthodoxen Gottesdienst in der Lagerkapelle. Dieser hat nichts mehr vom Glanz und von der Pracht ihrer russischen Heimat. Dennoch findet in diesem Gottesdienst das russische Kind sich selbst. Die altvertrauten Worte wecken die Bilder und Erlebnisse ihrer alten Heimat. „Die Baracken und Lager sind weit weg, vielleicht ist auch Deutschland weit weg, vielleicht ist es ein Sonntag in Rußland [. . .]“ Der Gottesdienst vermittelte ein neues Gemeinschaftsgefühl.⁴ Die Gemeinschaft der Gläubigen, die Christus um sich schart, ist die gleiche in Deutschland und in Rußland. Nur der Gottesdienst hat diesem Kinde eine Heimat geboten, die in einer fremden Umgebung unverändert weiterbesteht. Natascha Wodin teilt ihr Schicksal mit unzählig vielen unbehausten Menschen unserer Zeit.

Es wird viel von Überfremdung gesprochen. Das aber macht uns nicht krank, anderen Menschen zu begegnen, andere Sprachen zu hören, andere Lebensweisen zu erfahren. Was uns krank machen kann, ist vielmehr die Verfremdung von Landschaften, Städten und Ortschaften aus Bildern des Lebens in Bilder der Bedrohung. Ein Lied spricht davon, daß einer in seine Vaterstadt zurückkehrt. Er findet zwar die alten Straßen noch, die alten Häuser noch, aber die alten Freunde nicht mehr. Stimmt dieses Lied heute noch? Der Heimkehrer wird heute die alten Häuser und Straßen möglicherweise nicht mehr finden. Wenn er sie findet, wird er nicht nur seine alten Freunde nicht mehr treffen, sondern überhaupt keine Bewohner mehr: Die Häuser sind Büros und Geschäftsräume geworden.⁵

Heimwehkranken und entwurzelte Menschen können in der Kirche eine bleibende Heimat finden, sich zu Hause fühlen. Sie fühlen sich geborgen in einer Gemeinschaft, wo Christus herrscht. Sie kennen sich aus in den ver-

³ R. GUARDINI, *Besinnung vor der Feier der heiligen Messe*. Mainz 1949, 24.

⁴ H. J. THILO, *Die therapeutische Funktion des Gottesdienstes*. Kassel 1985, 51f.

⁵ E. ANDEREGG, *Die tausend Masken der Resignation und das Antlitz der Hoffnung*, Freiburg i. Br. 1976.

trauten Liedern. Die Gebete ersetzen die Bilder der Bedrohung durch Bilder der Hoffnung. Die Gemeinde sollte sich im Gottesdienst zu Hause fühlen. Daher haben neben neuen Versuchen im Gottesdienst die althergebrachten, der Gemeinde geläufigen Formen eine Bedeutung, die heute oft zu wenig ernst genommen wird. Gelingt es der Seelsorge, die Herzen zu öffnen für diese heimatliche Geborgenheit im Gottesdienst, dann vermittelt sie vielen Menschen „im Schneckenhaus“ eine dauerhafte Lebensfreude.

Der Gottesdienst stärkt die innere Sicherheit.

Im Buche „Die Kraft des positiven Denkens“ berichtet Norman Vincent Peale von einem Geschäftsmann, der nach einem Vortrag im Zustande der Mutlosigkeit und der Schwermut seine Hilfe in Anspruch nahm. Der Mann hatte das Geschäft seines Lebens zu tätigen. Der Erfolg bedeutete für ihn ein und alles. Beim Mißerfolg war er eine gescheiterte Existenz. Er besaß nicht das geringste Selbstvertrauen, sein Leben lang war er ein Opfer von Minderwertigkeitsgefühlen gewesen. In einem kurzen Gespräch beleuchtete Peale die verschiedenen therapeutischen Möglichkeiten. Nun aber galt es, für das bevorstehende Geschäft eine Lösung zu finden. Peale notierte auf einen Zettel die folgenden Worte: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Dabei empfahl er ihm, diese Worte ständig zu wiederholen, sowohl am Abend bevor er zu Bett ging, als auch am Morgen vor dem Aufstehen. Später berichtete der Betreffende, diese einfache Formel hätte für ihn Wunder vollbracht.⁶

Vom Wiener Arzt und Professor der Psychiatrie Victor Frankl wird berichtet, er habe gelegentlich auf einem Rezeptblatt seinen Patienten Bibelverse mit tröstlichem Inhalt aufgeschrieben mit der Anweisung: „Dreimal täglich halblaut vor sich hersagen.“⁷

Alle Religionen wissen, wie sehr ein Mensch durch eine häufig gleichmäßig wiederholte Wahrheit innerlich umgestimmt werden kann. Die Schlagersänger verdanken dieser Weisheit ihren Welterfolg, um wieviel mehr können die Wiederholungen im Gottesdienst einem Menschen die Zuversicht festigen. Dazu gehören vor allem das „Herr erbarme dich“, die Kehrverse in den Liedern, das Amen und auch das Herrengebet sowie die Segensformeln.

Im Gottesdienst ist der Teilnehmer nicht genötigt, Glaubenssätze allein und aus eigener Kraft in einem Selbstgespräch vor sich hinzusagen. Im Gottesdienst richten die Gläubigen als Gebende und als Nehmende einander gegenseitig auf, indem sie dieselben Glaubenssätze immer neu einander zurufen. Einem niedergeschlagenen, verunsicherten Menschen bringt es bestimmt eine innere Festigung, wenn die privat gesprochenen Glaubenssätze

⁶ N. V. PEALE, The power of positive thinking, New York 1959, 1–3.

⁷ THILO (s. Anm. 4) 116.

durch die in der Gemeinde wiederholten Wahrheiten ihm neu zugesichert werden. Da hat die Seelsorge eine dankbare Aufgabe.

GOTTESLOB

Gott wird verherrlicht durch die göttliche Schöpfung. Gott wird nicht immer verherrlicht durch die menschlichen Neuschöpfungen. Ein Psychologe berichtet von seinem Klienten Paul Karrer. Dieser hatte nachts im Hofe eines Gebrauchtwagenhändlers aus dem Motor eines Fahrzeuges fachgerecht einige Ersatzteile ausgebaut. Paul hatte „Ansprüche“ auf ein rasantes, sportliches Auto. Die nötigen Kleinkredite wurden nicht bewilligt. Paul war ohnehin schon genug verschuldet. Von einem preisgünstigen Gebrauchtwagen wollte Paul nichts wissen. So entschloß sich Paul, seinen alten Sportwagen zu reparieren, dessen Ersatzteile nicht billig sind. Er verfiel auf den Ausweg, den Wagen gleicher Marke als Ersatzteillager zu verwenden. Für den Arbeitsweg hätte er kein Auto benötigt. Pauls Verhältnis zu den Autos ist ein inniges; er liebt sie, er umsorgt sie. Er ist nicht nur bereit, sich für sein Auto in Schulden zu stürzen, er nimmt nötigenfalls für sein Auto sogar eine Straffälligkeit auf sich. Sein Auto ist für ihn nicht nur ein Transport- und Nutzfahrzeug, er benötigt es für sein Lebensgefühl. In seiner Liebe zum Auto unterscheidet er sich nicht von vielen Autobesitzern.⁸ Ähnliche Gefühle der Zuneigung hegen manche ihrem Heimcomputer gegenüber. Es scheint, der Mensch braucht materielle Güter, um sein Selbstwertgefühl aufrechtzuerhalten.

Auch wir können ohne die Hilfe der modernen technischen Errungenschaften nicht mehr leben. Könnte da nicht das seelsorgerliche Gespräch auf eine neue Lebenswirklichkeit hinweisen? Der Mensch staunt heutzutage über die Wunder der Technik, doch das Staunen über die Wunder der Schöpfung hat er weitgehend verlernt. Sobald in der Seelsorge versucht wird, zwischen der göttlichen Schöpfung und den menschlichen Neuschöpfungen die Unterschiede abzuwägen, kann es zu einem lebendigen Seelsorgsgespräch kommen. Menschen mit verschiedensten Begabungen, sogar geistig Behinderte sind offen für den Unterschied zwischen den Schöpfungen Gottes und den Neuschöpfungen des Menschen. Hier könnte die Seelsorge anknüpfen – auch beim Auto. Der Autobesitzer spricht von „Pferdestärken“. Warum nicht einmal der Beziehung Mensch – Auto gegenüber die Beziehung Mensch – Pferd in die Waagschale werfen? Es ist erstaunlich, wie oft ein Autofreund ein feines Gespür hat für die Grenzen der Technik

⁸ D. WARTENWEILER, Sozialarbeit – Seelenarbeit. Eine berufliche Herausforderung (Erziehung und Unterricht 36), Bern 1988, 57.

im Vergleich zu den Lebewesen von Gottes Schöpfung. Warum nicht einmal mit einem Computerfreund über den Säftehaushalt in einem einfachen Blatt sich aussprechen? Bei einem solchen Gespräch werden die Wunder des menschlichen Erfindergeistes keineswegs verächtlich gemacht. Doch sie dienen nun dazu, in neuen Vergleichen die Wunder von Gottes Schöpfung zu bestaunen.

Mit solchen Gesprächen fällt ein neues Licht auf jene Gebete, Psalmen, Hymnen und Lieder, in denen die Schöpfung mit allen ihren Elementen, Pflanzen und Lebewesen aufgefordert wird, Gott zu loben und einzustimmen in jenen kosmischen Lobgesang, der Himmel und Erde umspannt. In der Gemeindeliturgie lernt der Teilnehmer die weltweite Verbreitung dieses Lobes kennen. So wird durch den Lobgesang der Gemeinde die Technik zu einer Dienerin des Menschen, und sie hilft mit bei der Verherrlichung Gottes, indem sie die Schöpfung bewahrt. Sie hat keine Macht mehr, den Menschen zu versklaven und Gott zu verdrängen. Menschen, die Gott loben, anerkennen auch ihre Mitmenschen. Manche sind in Gefahr, blind zu werden für diese Wahrheit. Sie denken nur noch an sich selbst. Erinnern wir uns bei dieser Gelegenheit an den Typ des „abgearbeiteten Geschäftsmanes“. Er gehört zur Generation der 25- bis 45jährigen, die in unsern Gottesdiensten nahezu nicht mehr vertreten sind. Was er sich in rastloser Tätigkeit sauber erarbeitet hat, muß herhalten, um wenigstens in seiner Freizeit sichtbar zu werden. Geld und Energie werden in die Zweitwohnung, in das Feiertagsverhalten und in die Sichtbarmachung des Erfolgs gesteckt. Das Statussymbol muß wahrnehmbar sein, sonst hat der Einsatz von Energie und Nervenkraft seinen Sinn verloren.⁹ Was ist die Triebfeder hinter diesem übermenschlichen Einsatz?

Das uneingestandene Geheimnis des Menschen ist, daß er in seinem Wesen und in seiner Existenz von seinen Mitmenschen bestätigt werden will, und daß er wünscht, sie möchten ihm ermöglichen, ihn zu bestätigen, dieses nicht bloß in der Familie und dazu noch in der Parteiversammlung oder im Wirtshaus, sondern auch im Verlauf einer nachbarlichen Begegnung, etwa wenn er oder der andere aus der Tür seines Hauses oder an das Fenster seines Hauses tritt und der Gruß, mit dem sie einander begrüßen, von einem wohlwollenden Blick begleitet wird, einem Blick, in dem die Neugier, das Mißtrauen und die Routine durch eine gegenseitige Teilnahme überwunden worden sind: Der eine gibt dann dem anderen zu verstehen, daß er sein Vorhandensein billigt. Dies ist das unentbehrliche Minimum an Humanität. Soll die Menschenwelt eine menschliche Welt sein, so muß Unmittelbarkeit zwischen den Menschen walten.¹⁰

⁹ Vgl. THILO (s. Anm. 4) 213.

¹⁰ M. BUBER, Nachlese, in: Universitas 26 (1971) 1204.

Die Frage stellt sich: wer soll den Anfang machen? Der abgespannte Geschäftsmann erarbeitet sich seine Statussymbole in der Hoffnung, die andern würden dann anfangen, ihn zu bewundern. Oft endet dieser Versuch in einer bitteren Enttäuschung. Wie aber, wenn wir den Anfang machen?

Hier kann die Seelsorge auf die vielen Möglichkeiten hinweisen, Gott aus freien Stücken zu loben. Der moderne Mensch zählt immer wieder auf, was Gott alles falsch gemacht hat. Die Seelsorge darf mit der Heiligen Schrift darauf hinweisen, was Gott alles sehr gut gemacht hat. Die Seelsorge hat dann ihr Ziel erreicht, wenn der Mensch hellhörig wird für die tiefe Bedeutung des Gotteslobes im Gottesdienst und wenn der Mensch durch das Gotteslob der Gemeinde mit den andern sich einüben läßt in das Lob, das er freiwillig seinen Mitmenschen spenden darf. Viele Menschen leiden an Minderwertigkeitsgefühlen nicht, weil sie zu wenig Lob empfangen, sondern weil sie zu wenig Lob gespendet haben. Das freiwillig gespendete Lob schafft in Familien, in Schulklassen und auf Arbeitsplätzen eine Getrostheit, die den Lobenden mit Lebensfreude erfüllt. So wird das Gotteslob in der Gemeinde zur Quelle des Menschenlobes in der Arbeitswelt. „Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Ps 103, 2).

Wie wichtig diese Aufforderung ist, zeigt die Geschichte von Thelma Thompson: Während des Zweiten Weltkrieges war ihr Mann in einem militärischen Schulungslager in der Nähe der Mojave-Wüste im Staate Neu-Mexico. Sie siedelte dort hinüber, um bei ihrem Manne zu sein. Sie haßte und verabscheute den Ort. Noch nie im Leben hatte sie sich so unglücklich gefühlt. Ihr Mann wurde eines Tages zu Manövern in die Wüste abkommandiert. Sie blieb allein in einer winzig kleinen Hütte zurück. Die Hitze war unerträglich: 52° C im Schatten eines Kaktus; keine Seele, mit welcher sie reden konnte. Der Frau war elend zumute. Sie hatte Mitleid mit sich selbst. Ihren Eltern schrieb sie, sie gebe es auf und komme nach Hause zurück. Keine Minute länger könne sie es aushalten, lieber sitze sie im Gefängnis. Als Antwort schickte der Vater zwei Zeilen:

Aus Gitterstäben blickten zwei, die lang gefangen,
Der eine sah den Straßenkot, der zweite Sterne hangen.¹¹

Die beiden Zeilen haben das Leben von Thelma Thompson von Grund auf geändert. Was hat diese erstaunliche Wandlung bewirkt? Das Leben, die Wüste und die Indianer sind gleich geblieben, doch geändert hat sich ihnen gegenüber die Einstellung. Thelma Thompson steht mit ihrer Erfahrung nicht allein. Die Zahl der Menschen, die sich mit ihrem Leben und in

¹¹ CARNEGIE (s. Anm. 2) 148.

ihrer Umgebung nicht mehr zurechtfinden, nimmt stetig zu. Man muß nur einmal Menschen, die in einem großen Wohnblock leben, über ihre Enttäuschung berichten lassen, dann entdeckt man als Zuhörer auch eine seelische Wohnungsnot.

Hier hat die Seelsorge eine entscheidende Aufgabe. Meistens sind die Menschen erfüllt von ihren negativen Erfahrungen. Sie blicken nur auf den „Straßenkot“ und beachten die verheißungsvollen Lichtpunkte, die Sterne der Hoffnung nicht mehr. Da kann die Seelsorge die Augen öffnen für jedes Hoffnungszeichen, selbst wenn dieses nur klein und bescheiden ist. Es gilt offen zu werden für jedes freundliche Wort, für jeden wohlwollenden Blick, für jede kleine Gefälligkeit, auch für die Blumen, die im verborgenen blühen, oder für den Gesang der Vögel. Das alles sind Hoffnungssterne, Gnadengeschenke unseres Vaters im Himmel. Im zoologischen Garten in Karlsruhe findet sich auf einer Tafel der Hinweis, schwermütige Menschen würden außerordentlich günstig beeinflusst, wenn sie ihre Aufmerksamkeit den Vögeln schenken. Warum dies? Ihre Sinne werden geweckt für den Lobpreis Gottes in der Schöpfung. Ein erfolgreicher Manager sagte einmal: „Man muß jeden negativen Gedanken sofort mit einem positiven Gedanken ersetzen.“ Wieviel einfacher wird das Leben, wenn wir ohne jegliche Verkrampfung einfach offen werden für die vielen Gnadengeschenke, mit denen Gott uns Tag für Tag überrascht. So wird das positive Denken zu einem positiven Danken.

Im Gottesdienst fließen unsere positiven Erfahrungen ein in den Dank der Gemeinde, die mit ihren Gebeten und Dankesliedern unsere Dankbarkeit bestätigt und trotz allen schweren Erfahrungen am Leben erhält. Der Dank sollte in der Liturgie nicht zu kurz kommen.

GOTTES VERHERRLICHUNG DURCH CHRISTUS

Echte und falsche Schuldgefühle ersticken das Gotteslob. Viele merken oft lange Zeit nicht, wenn etwas nicht in Ordnung ist. Sie sehen nicht ein, weswegen im Gottesdienst so häufig von Schuld und Vergebung die Rede ist. Sie werden erst aufgeschreckt, wenn ein unerwartetes Ereignis ihnen einen Strich durch die Rechnung macht: Verlust der Stelle, ein Beinbruch, der Ehepartner sucht das Weite, oder eine andere große Katastrophe, in welche sie verwickelt sind. Jetzt wird die Schuld abgeschoben: Ich nicht, die widerlichen Umstände, ein unglücklicher Zufall; oder auch die Kommunisten, die Nazis, die Kapitalisten, die Regierung etc. Schlimm ist es, wenn dann die Jagd auf Sündenböcke einsetzt. Viele verantwortungslose Entscheidungen beruhen wahrscheinlich auf der Gewohnheit, die Verantwortung abzuschieben. Der Mensch kann die Verantwortung nicht auf sich nehmen, weil für ihn – wie seinerzeit bei Kain – die Sünde zu schwer ist, als

daß er sie tragen könnte. Solche Mechanismen machen das Leben unfrei und angsterfüllt.

Der Seelsorger muß sich mit diesen Fragen auseinandersetzen. Heute stellt sich zunächst die Frage: Vor welcher Instanz ist jemand schuldig geworden? Ist er in Geldfragen schuldig geworden vor der Macht des Geldes? Im Gottesdienst geht es um eine höhere Frage: Um die Frage der Schuld vor Gott und den Menschen. In diesem Zusammenhang helfen die Zehn Gebote, falsche Schuldgefühle abzubauen, aber zu zeigen, wo der Mensch wirklich zum Sünder geworden ist. Diese Erkenntnis wirkt klärend und befreiend.

Dann aber gilt es, die Verantwortung zu sehen und das Kreuz auf sich zu nehmen. Das ist nur möglich durch die Kraft von Jesus Christus und durch die Zusicherung seiner vergebenden Gnade. Da ist das Herrenmahl von entscheidender Bedeutung. Oft findet einer nach dem Herrenmahl die Kraft, begangenes Unrecht wiedergutzumachen oder eine Streitigkeit durch eine echte Versöhnung zu überbrücken. Nach einer solchen Erfahrung lobt einer in der Gemeinde auch Gottes Sohn als den Befreier von aller Schuld.

Oft kann der Mensch Gott nicht mehr loben, weil er einen schweren Schicksalsschlag oder angetanes Unrecht als Fluch empfindet. Doch Christus verzeiht uns nicht nur alle Schuld, Christus hat die Macht, auch das schwerste Leiden in Segen zu verwandeln. In einem Stundengebet findet sich die Bitte: „Wir bitten dich, Herr, wandle in Segen, was uns ängstet und beschwert. Wie die Früchte des Feldes gedeihen unter Sonne, Wind und Wolken, laß auch uns reifen für deine Ernte.“¹² Diese Bitte kann hilfreich sein bei Zurücksetzungen, schweren Kränkungen, Rufmord, Diffamierungskampagnen. Das Heer jener Berufstätigen, denen im Laufe ihrer Karriere eine unheilbare Kränkung zugefügt wurde, nimmt stetig zu. Immer häufiger hört man von Patienten in Nervenkliniken, die in firmeninternen Machtkämpfen unter die Räder gekommen sind. Es gibt auch Leid, von dem sich der Seelsorger überfordert fühlt. Wirklich helfen kann hier nur derjenige, der alles menschliche Leid an sich selbst erfahren hat, und das ist Jesus Christus selbst. Wie aber Jesus Christus selbst das schlimmste Kreuzesleiden in Segen verwandelt hat, das zeigen uns seine Jünger und die ersten Christengemeinden. Sie hatten die Kreuzigung Jesu selbst miterlebt oder sie wußten von Strafaktionen der Römer, wie schrecklich eine Kreuzigung war. Dazu beruhte wahrscheinlich die Hinrichtung von Jesus auf falschen Zeugenaussagen. Opfer eines verlogenen Gerichtsurteils können dies meistens nie mehr verkraften. Die Passionsberichte und die Auferste-

¹² H. SCHUMANN – H. KAPPNER (Hg.), *Das Stundengebet* (als Entwurf hg. vom Liturg. Ausschuß der Evangelischen Michaelsbruderschaft), Kassel ²1949, 85.

hungsgeschichten geben uns einen Einblick in die inneren Zweifel und Nöte der ersten Jünger. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, welche Gebete und Schriftstellen gesprochen und welche Psalmen gesungen wurden, bis das Leiden von Jesus sich in der Gedankenwelt seiner Jünger in Segen verwandelte.

Nur durch Christus kann ein Seelsorger die Hoffnung weitergeben, daß auch die unsäglichen Leiden der heutigen Menschheit von Gott in Segen gewandelt werden. Geht diese Hoffnung in Erfüllung, so kann einer mit ehrlicher Freude nach überwundenem Leid in die Lobgesänge des Gottesdienstes einstimmen. Da sind die frühchristlichen Danksagungen heute noch beachtenswert. Christus erfüllt uns jetzt schon mit Auferstehungsfreude. Das geschieht, wenn wir im Gebet unsere Gedanken auf die himmlische Herrlichkeit richten, wo Jesus Christus als Sieger über allen Engeln und Himmelsmächten lebt und regiert. Wie wichtig diese Botschaft ist, zeigt die Erfahrung aus einem Spital:

Zum Vortrag im Spital war jedermann eingeladen, Gesunde und Kranke, Patienten und Personal, auch Personen, die weder als Patienten noch als Mitarbeiter mit dem Spital zu tun hatten, sondern die bereit waren, die Probleme von belasteten Menschen kennenzulernen und vielleicht mittragen zu helfen. Da stand eine Frau auf, die hier seit Jahren Patientin war, und sagte: „Wir alle hier sind tote Seelen!“ Ihr Ausruf war keine geistreiche literarische Bemerkung zu Gogols Buch. Es war Ausdruck ihres wirklichen Erlebens. Aber als sich schon das Mißverständnis einzuschleichen begann – die Diskussion machte es deutlich –, als wären mit den „toten Seelen“ nur die Patienten gemeint, präzierte die Frau: Ich habe gesagt: Wir alle hier!¹³

Bezeichnenderweise verwendet das Neue Testament für den Begriff von „Leben“ zwei verschiedene griechische Worte: Bios und Zoe. „Bios“ bezeichnet den biologischen Ablauf des Lebens. Es handelt sich dabei um die Lebensfunktionen des Körpers, die jeder Arzt in seinen Untersuchungen beobachtet. „Zoe“ bedeutet die Ganzheit des Lebens. Im Neuen Testament ist „Zoe“ das göttliche Leben, das den Menschen erfüllt. Diese „Zoe“ hat jene Patientin im Spital bei keinem ihrer Mitmenschen gefunden. Seelisch waren diese Menschen abgestorben. Hier bleibt die Seelsorge nicht ohne Antwort.

Christus kann auch innerlich abgestorbene Menschen mit neuem göttlichen Leben erfüllen. Sein Geist ist es, der die Menschen im eigentlichen Sinn lebendig macht. Die Seelsorge darf hinweisen auf die Welt der Engel, der Seligen, der himmlischen Heerscharen, wo Christus regiert. „Mit dem

¹³ ANDEREGG (s. Anm. 5) 9.

recht Betenden aber betet nicht nur der Hohepriester (Christus), sondern beten auch die Engel im Himmel“¹⁴: Menschen, die in dieser Weise beten, kennen jenes gottgeschenkte Leben, das erst das wahre Leben ausmacht. Wie herrlich dieses gottgeschenkte Leben aber ist, erfahren die Menschen, wenn sie im Rahmen der gesungenen Lieder und Hymnen des Gottesdienstes einstimmen in die ewigen Chöre der Engel, der Seligen und der himmlischen Heerscharen. Solche Menschen werden erfüllt mit Auferstehungsfreude. Im verborgenen leben sie jetzt schon in der ewigen Herrlichkeit. Sie haben eine Vorfriede auf jene Zeit hin, in der einmal die Herrlichkeit von Christus für die ganze Welt sichtbar wird.

GOTT LOBEN IN EINEM NEUEN GEIST

In einer Gemeinde, die Gott ehrlich lobt, herrscht eine überirdische Stimmung, die man außerhalb der Gemeinde nicht trifft. Jede Religion, auch das Christentum, hat ein ihr eigenes Klima. Manche Gottesdienstbesucher werden im Gottesdienst um eine Erfahrung bereichert, die sie erstaunt: Sie haben sich innerlich schlechtgelaunt und mißmutig auf den Weg gemacht. Als der Gottesdienst zu Ende war, befanden sie sich in einer merkwürdig harmonischen Stimmung, die sie sich nicht erklären konnten. Die Seelsorge darf auch auf das Klima des Gottesdienstes hinweisen, das durch den Geist Jesu Christi bestimmt wird. Das ist von Bedeutung im Hinblick auf jene vielen Menschen, die unter dem schlechten Klima ihres Arbeitsplatzes leiden. Sie werden ständig gerügt; der Ton ist verletzend und hart; die Atmosphäre ist wie elektrisch geladen.

Zunächst gibt es für solche Menschen nur einen einzigen Ausweg: sie suchen abzuschalten. Das gelingt ihnen mit Eindrücken, die stärker sind als die Belastungen der Alltagswelt. Brutalitäten und Morde im Fernsehen übernehmen im allgemeinen diese Aufgabe, ebenso die oft überlaute Musik im Walkman. Mit andern Worten: Negative Eindrücke in der Freizeit überbönen die negativen Erfahrungen im Arbeitsprozeß. Viele Menschen halten ihre Seele mit ausschließlich negativer Kost am Leben. Kein Wunder, wenn solche Menschen mit der Zeit resigniert und verdrossen wirken.

Hier hat die Seelsorge die wichtige Aufgabe, solchen Menschen einmal etwas von einem seelischen Klimawechsel zu berichten. Diese Leute haben eine Gemeinschaft mit einer positiven Ausstrahlung nötig. Sie brauchen ein seelisches Klima, in dem sie richtig aufatmen können. Da ist ein Gottesdienst, in welchem eine lebendige Gemeinde sich beteiligt, die beste Hilfe.

¹⁴ ORIGENES, De oratione 1,11,1.

Von der Einführung des christlichen Glaubens im alten Rußland wird berichtet, daß der Großfürst Vladimir von Kiew, ehe er sich im Jahre 989 taufen ließ, eine Abordnung nach Byzanz schickte, damit diese sich dort über den christlichen Glauben informieren ließ. Die Delegation kam zurück und wurde über den christlichen Glauben befragt. Die Delegierten schwiegen betreten. Schließlich faßte sich der Sprecher ein Herz und soll gesagt haben: „Wir haben nichts verstanden von dem, was gesagt wurde, aber wir wußten in ihren Kirchen, daß wir im Himmel waren.“¹⁵

Eine solche Spontanerfahrung ist auch tausend Jahre später möglich. So wird der Mensch zuversichtlich und getrost, wenn die Sorgen der Erde übertönt werden durch die Freude der himmlischen Heerscharen, wenn die zeitliche Trübsal abgelöst wird durch eine ewige Herrlichkeit, in welche der Betende jetzt schon hineingenommen ist mit dem irdischen und mit dem himmlischen Lobgesang.

Der liturgische Lobgesang ist auf ein weltumfassendes Ziel ausgerichtet. Die Auferstehung von Christus ist der Anbruch einer neuen Schöpfung. In dieser neuen Schöpfung werden nicht nur die Engel und die Seligen, sondern auch das ganze Weltall mit der erneuerten Kreatur hörbar einstimmen in den Lobgesang, der Himmel und Erde umspannt. Dieses Ziel hat die Seelsorge sich vor Augen zu halten, wenn sie sich mit Menschen befaßt, die zuinnerst bestürzt sind über die Mißhandlungen, mit welchen der entfesselte Mensch die Schöpfung zugrunde richtet.

Hier aber liegt die Tragik jedes Heidentums: es kann der Natur aus bloßer Natur nicht gerecht werden. Erst wer im Trans-Natürlichen – letztlich in Christus – Stand gewinnt, kann die Natur voll erfassen und entfalten. „Natur“ für sich ist etwas tief Fragwürdiges.¹⁶

Daher wird auch in einer Lebenswelt ohne Christus die Natur für eigen-nützige Zwecke mißbraucht. Das ändert sich in einer Gemeinschaft, in der Christus gelobt und gepriesen wird. Durch Christus bekommt die Natur eine neue Bedeutung. Sie bezeugt das kommende Gottesreich. Die Wälder bezeugen das Holz des Lebens in der Ewigkeit; die Berge und Flüsse die landschaftliche Herrlichkeit eines kommenden Paradieses; das Licht der Sonne ist ein Vorbote der göttlichen Herrlichkeit; das Rauschen der Bäche, das Plätschern des Regens, der Gesang der Vögel, die Laute der Tiere, das alles sind jene Stimmen, die in der Ewigkeit viel schöner und viel erhabener als in dieser Welt in jenem unvorstellbar großen Chore mitwirken, der einmal zur Verherrlichung des himmlischen Vaters dient. Daran erinnert im kleinen die Liturgie, wenn sie einstimmt in das Lob der Schöpfung. Eine solche Haltung gibt uns auch eine neue Aufgabe in der Schöpfung.

Wie seinerzeit die Mönche in der Gemeinschaft von Qumran mit ihren Wüstengärtchen das Reich Gottes vorwegnahmen, suchen auch wir, wenn

¹⁵ THILO (s. Anm. 4) 80.

¹⁶ R. GUARDINI, Liturgie und liturgische Bildung, Würzburg 1966, 45.

es uns möglich ist, kleine Inseln zu pflegen, wo jetzt schon etwas sichtbar wird von der heilen Schöpfung:

Dich preisen die Himmel der Himmel und alle ihre Macht, Sonne, Mond und der ganze Chor der Gestirne, die Erde, das Meer und alles, was in ihnen ist. [Es preisen dich] die himmlische Versammlung Jerusalem, die Kirche der Erstgeborenen, die im Himmel aufgezeichnet sind, die Geister der Gerechten und der Propheten, die Seelen der Märtyrer und der Apostel, die Engel, Erzengel, Throne, Herrschaften, Fürstentümer, Mächte und die furchtbaren Kräfte, die vieläugigen Cherubim und die sechsflügeligen Seraphim. [. . .] Den Siegesgesang Deines herrlichen Ruhmes mit heller Stimme singend, rufend, lobpreisend, schreiend und sprechend: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen. Himmel und Erde sind voll seiner Herrlichkeit.¹⁷

¹⁷ JAKOBUSLITURGIE, Messe der Gläubigen, Präfation.

Albert Thaddäus Esterbauer, Salzburg

Fürbitten

ÜBERLEGUNGEN FÜR DIE PRAXIS*

Durch die Liturgiereform des II. Vaticanums wurde dem Wortgottesdienst wieder eine größere Bedeutung zuerkannt. Die Schatzkammer der Bibel wurde weiter geöffnet als bisher, um den Gläubigen den Tisch des Wortes reicher zu bereiten¹. Man bemühte sich um die Wiedereinführung der Dialogstruktur im Wortgottesdienst. Die Gemeinde antwortet auf das verkündete Wort Gottes in verschiedener Form. Dazu gehören neben dem Antwortpsalm auch die Fürbitten. Folgende Überlegungen wollen die Aufgaben der Fürbitten bewußtmachen. Sie dienen als Anregung, die Fürbitten richtig einzusetzen.

* Als Grundlage für diesen Artikel diene: Du bon usage de la prière universelle, in: Informations du Centre National de Pastorale Liturgique, Paris, Nr. 216/3, novembre 1990.

¹ Vgl. Konstitution über die heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“ (SC), Nr. 51.